

Deuticke

Wolfgang Hermann

Herr Faustini und der Mann im Hund

Roman

ISBN-10: 3-552-06075-8

ISBN-13: 978-3-552-06075-3

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.deuticke.at/978-3-552-06075-3>
sowie im Buchhandel.

DIE TAGE WUCHSEN zögernd an. Da und dort zuckte im Innern der Dinge die Helligkeit, die der Winter ihnen geraubt hatte. Manche Tage zeigten einzelne warme Luftschichten, die in die feuchtkalte Luft eingeschlossen waren, die in jeder Kuhle, in jeder Schattennische überdauerte und unverhofft die Stadt flutete. Nebel drang in die Gassen, wo er Haus für Haus umschlang, während hundert Meter höher am Hang die Sonne wuchs. Über Nacht rückte der Frühling mit einer warmen Südströmung an, die nach einem heiteren Tag in sich zusammenbrach, um noch einmal dem Schnee, der bis ins Tal fiel, Platz zu machen. In diesen Breiten war kein Sonnentag von Dauer, und wenn sich der Winter einmal mild zeigte, dann war es der trügerische Föhn, der die Räume weit über den See hinaus dehnte und eine Sicherheit vorspiegelte, die an einem einzigen Nachmittag durch die Rückkehr einer Nordwestströmung im Eis erstarrte.

Eben noch war Schnee bis ins Tal gefallen, der auf dem schon wärmeren Boden rasch schmolz. An diesem Morgen lag ein Licht über dem See,

das die lange verschlossenen Winterräume erweiterte. Es gab eine Welt jenseits der engen Augengrenzen. Das spürten alle, die ihren Blick hoben. An einem solchen Tag schmiedeten selbst die Müden, die sich körperlos durch den Winter gebracht hatten, neue Pläne. Das Licht würde nun täglich an Kraft gewinnen. Das Leben war mehr als ein enger Kreis um schwere Schuhe.

An diesem Morgen war nichts Besonderes vorgefallen. Wenn man davon absah, daß Herr Faustini mit einer Toten in Kontakt getreten war. Das heißt, eigentlich war seine verstorbene Tante Fini mit ihm in Kontakt getreten. Und zwar nicht direkt, sondern über Vermittlung von Frau Gigele, Herrn Faustinis Nachbarin. Herr Faustini war vor das Haus getreten, um nach der Post zu sehen, als Frau Gigele den Kaffee-Kanon »C-a-f-f-e-e, trink nicht soviehihiel Kaffee«, den sie wie immer bei offenem Fenster sang, unterbrochen hatte. Sie trat vor die Tür.

»Guten Morgen, Herr Faustini«, rief sie.

»Guten Morgen, Frau Gigele«, rief Herr Faustini zurück.

»Einen Augenblick, Herr Faustini, ich habe eine Nachricht für Sie«, sagte Frau Gigele atemlos, wobei sie rasch näher kam.

»Ihre Tante Fini läßt Ihnen etwas ausrichten.«

»Tante Fini?« fragte Herr Faustini. »Aber die ist doch längst tot.«

»Trotzdem macht sie sich Sorgen um Sie«, antwortete Frau Gigele. Mit verändertem Gesichtsausdruck fuhr sie fort: »Ich will mich nicht in dein Leben einmischen, aber ich rate dir, laß deine Eingeweide reinigen. Übrigens soll ich dich von deiner Großmutter grüßen. Sie wacht über dich und paßt auf, daß dir nichts geschieht. Und ich bin die Fini, deine Großtante. Aber du erinnerst dich nicht an mich. Einmal habe ich dich auf meinem Schoß gehabt, da warst du noch ein Baby. Dann hab ich gehen müssen. Seitdem sehe ich alles, aber keiner hört mich. Gib auf dich acht, und denke an meine Worte!«

Frau Gigeles Gesicht nahm wieder seinen normalen Ausdruck an.

»Diese Nachricht habe ich eben hereinbekommen«, sagte sie. »Ich gebe nur weiter, was ich empfangen. Ich nehme an, Sie kennen die Absenderin.«

Es war das erste Mal, daß Frau Gigele, die in letzter Zeit vermehrt Botschaften von Unbekannten empfangen hatte, mit einer Nachricht zu Herrn Faustini kam. Herr Faustini vergaß, Frau Gigele ins Haus zu bitten. Er bedankte sich mit einem Kopfnicken ins Leere und ging hinein. Er hatte wohl die Kaffeemaschine bedient, denn er

hielt eine Tasse Kaffee in Händen, auch wenn er vom Bedienen der Kaffeemaschine nichts bemerkt hatte.

Herr Faustini hatte seit einiger Zeit gewisse Veränderungen an Frau Gigele festgestellt. Aus ihren einfachen Haus- und Gartenkleidern waren nach und nach vielfarbige wallende Zelte geworden, wobei rot und lila dominierte. Frau Gigele war unerwarteterweise ein beachtliches Stück gewachsen. Es war ihr zwei- und mehrstöckiger Haaraufbau, den sie seit kurzer Zeit wie eine Krone balancierte. War es die neue Frisur, die Frau Gigele wie mit einem eigenen Licht umgab? Herr Faustini hatte fast Scheu, sie mit gewöhnlichen Worten anzusprechen, so wie es immer zwischen ihm und seiner Nachbarin üblich gewesen war. Denn irgendwie war Frau Gigele nicht mehr die Frau Gigele, die er solange schon kannte und die bei seinen seltenen Abwesenheiten die Pflege seiner delikaten Blumenstöcke sowie seines zärtlichkeitsbedürftigen Katers übernommen hatte.

In letzter Zeit hatte Herr Faustini manchmal eine fremde Frau in vielfarbigem Zeltkleid und feuerrotem Haar an Frau Gigeles Haustür gesehen. Es mußte das Jahr der vielfarbigen Zelte sein. Herrn Faustini war die Kleidung der Damen einerlei, solange er nicht seinerseits ein derartiges Zelt tragen musste. Im Laufe einiger Besuche

stellte Herr Faustini an Frau Gigele eine stetige Annäherung an das Äußere der fremden Dame fest. Er hoffte sehr, daß sie es beim Zelt belassen und nicht ihr Haar ebenfalls flammendrot färben würde. Frau Gigeles Antwort auf das Feuerhaar ihrer Besucherin war die mehrstöckige Etagenfrisur.

Das alles kümmerte Herrn Faustini nicht weiter. Er bemerkte es beiläufig, ohne sich Gedanken darüber zu machen. Ihm fiel allerdings auf, daß Frau Gigele nicht mehr mit den neuesten Horoskopkenntnissen und Berechnungen der fürs Holzeinlagern günstigen Mondphasen bei ihm vorstellig wurde. Sie schien ihr Augenmerk auf andere Dinge verlagert zu haben, die irgendwie mit ihren neuen Zeltkleidern und der Stockwerkfrisur zusammenhängen mochten.

Auch daß seit einiger Zeit jeden Mittwochmorgen ein Mann auf dem Traktor vorfuhr, höflich grüßte und im Haus von Frau Gigele verschwand, fiel Herrn Faustini nun ein. Und jetzt das.

Nachrichten von seiner verstorbenen Tante. Wenn es auch keine Neuigkeiten aus der Totenwelt waren, sondern nur eine Ermahnung. Warum interessierten sich seine Großmutter und seine Tante für Herrn Faustinis Gedärme? Er nippte an seinem Kaffee, der ihm mit einem Mal viel zu ungesund vorkam, warf den Mantel über und ver-

ließ das Haus. An der Bushaltestelle blies ein kalter Wind Schneeluft um seine Ohren. In der Stadt würden die Häuserzeilen dem Wind Widerstand bieten. Der Bus kam leise und vorsichtig herangefahren, denn da und dort lauerte Eis in einer schattigen Hörbranzer Kurve.

Der See leuchtete wie von tief unten. Das Wasser wölbte sich, als würde es das Ufer zurückschieben.

Herr Faustini, der im Bus an der Uferstraße entlangfuhr, atmete im Licht des Sees tief durch. Der See atmete in den Bus hinein, machte ihn durchsichtig. Herr Faustini schloß vor Zufriedenheit die Augen.

Als er den Bus verließ, zog die Kälte an seiner Wange.